

Meditation über die Christkönigskirche, Bischofsheim,  
anlässlich des 80. Jahrestages der Weihe

Liebe Gemeinde,

vor einem Jahr hatten wir eine Freundin zu Besuch, eine evangelische Pastorin. Ich habe sie vom Bahnhof abgeholt und auf dem Weg durch die Frankfurter Straße schlug sie vor, wir könnten uns kurz unsere Kirche ansehen. Das haben wir dann auch getan. Als wir die Kirche betreten hatten, sagte sie einen bemerkenswerten Satz:  
„In dieser Kirche muss man tanzen!“

Nun wollte sie sicher nicht aus einer Kirche einen Tanzsaal machen, aber sie hatte intuitiv erfasst, was unsere Kirche mit den Menschen, die sie betreten, machen will: Sie will sie in Bewegung setzen. Unsere Kirche lädt uns ein, uns zu bewegen, uns auf einen Weg zu machen.



Was ist das für ein Weg? Wo beginnt er? Und wo endet er?

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie symmetrisch diese Kirche ist? Sehen Sie sich beide Seiten, links und rechts, einmal genau an! Die Christkönigskirche hat zwei gleiche Seiten. Links und rechts sind gleich. Einzig die Fenster durchbrechen diese Gleichheit. Keine Nische, keine Heiligenfigur, nicht einmal mehr eine Kanzel lenkt von ihr ab. Nein, nichts soll den Blick auf sich ziehen. - Bis auf eines.

Wir haben heute für Sie das Hauptportal geöffnet. War es für Sie ungewohnt? Vielleicht hat es sich anders angefühlt, die Kirche, den Raum so zu betreten, anders als durch die gewohnte Seitentür. Sie standen nicht in dem engen und niedrigen Seitengang, sondern unter der höchsten Stelle der Kirche. Sie durch das Hauptportal hereingekommen. Sie sind von der Straße gekommen, dort liegt Ihr, liegt unser Alltag.

Man betritt den Raum auf der unsichtbaren Achse der Kirche. Diese Achse, die Mittellinie der Kirche, ist der Weg, auf den sie uns führen will. Das Hauptportal ist der Ausgangspunkt.

Und das Ziel?  
Was haben Sie zuerst gesehen, als Sie dort herein kamen? - Ich vermute das Kreuz.

Am anderen Ende der Kirche wartet Christus auf Sie!  
Wie ein Hohlweg führt der Mittelgang auf der Achse der Kirche zu ihm hin.  
Die Form des Gewölbes betont seine Mitte. Sie hebt diesen Weg hervor.  
Am anderen Ende, wartet Christus auf Sie.

Das erste, was man in dieser Kirche sehen soll, ist das Kreuz. Dieses Kreuz – nein der Dargestellte, der Gekreuzigte, Christus, der Herr, bildet den Mittelpunkt unserer Kirche. Zu ihm führt der Weg.

Mir selbst hat sich dieser Gedanke nicht so schnell erschlossen, wie unserer Freundin. In den zehn Jahren, die

ich hier lebe und unsere Kirche betrachte, ist mir aber immer deutlicher geworden, dass diese Kirche nicht irgendwie gebaut ist, kein Zufallsprodukt eines Architekten, sondern gebauter Glaube.

1926 wurde unsere Kirche gebaut. Eine bewegte Zeit, die Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts, vor allem politisch. Zu dieser Zeit waren eine Reihe der europäischen Monarchien zerfallen. Gleichzeitig begann der Aufstieg der Faschisten mit dem „Marsch auf Rom“ in Italien und dem Putschversuch Hitlers. In Russland hatten die Bolschewisten die Sowjetunion gegründet. Beiden Ideologien war gemein, dass sie sich als Heilslehren verstanden: Der Nationalsozialismus suchte das Heil in der Rasse, der Bolschewismus in der Klasse.

In diese Zeit hinein führt Papst Pius XI. 1925 das Fest Christkönig ein. Gegen menschliches Machtverlangen betont er: Christus ist der wahre Herr der Welt! Mir selbst ist die Verbindung von Christus und König merkwürdig fremd, aber vor dem Hintergrund der Zeit, musste es wohl ein politischer Titel sein, der für Christus verwendet wird. Gegen die absoluten Ansprüche linker wie rechter Ideologien betont der Papst: Es gibt keine Herrschaft auf Kosten anderer. Christus ist gekommen, um alle Menschen zu erlösen. Und nur er hat das Recht einen Menschen zu beurteilen. Über allem und jedem steht Christus, der König. Er ist Erlöser und Erretter der Menschen. Nicht Verdammnis und Vernichtung zeichne die wahre Königsherrschaft aus, sondern Erlösung und Errettung. Hören Sie diesen Gedanken einmal vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus!

1926 wurde unsere Kirche gebaut. Damals forderten Theologen, Kirchen sollten den Menschen zu Christus führen. Er solle im Zentrum der Kirchen stehen und die Architektur sollte dazu dienen, die Menschen vor Christus und um ihn zu versammeln. Genau das baut Dominikus Böhm. Er baut einen Weg zu Christus. Und er lädt uns ein, uns auf diesen Weg zu machen. Wir gehen vom Hauptportal auf der Mittelachse zu Christus hin. Und diese Achse wandert die Chorwand empor. Dort bildet sie den Kreuzesbalken.

Haben Sie sich dieses Kreuz schon einmal genauer betrachtet? Von Ihrem Platz aus können Sie sehen, dass Christus in sich ruhend den Blick aus sie richtet. Er ist hier nicht als Leidensmann dargestellt, eher als Herrscher, der segnend und schützend seine Hände über sein Volk hält. Es lohnt sich, das Haupt Christi einmal näher anzusehen. Es unterscheidet sich von den gewohnten Darstellungen des langhaarigen und bärtigen Jesus der typischen Kruzifixe. Hier betrachtet einen ein gepflegter, frisch rasierter und frisierter Mensch, der Wert auf sein Äußeres legt. Eben ein königlicher Mensch. Mich erinnert dieses Kreuz an die alten, mittelalterlichen Darstellungen des Kreuzes, in denen Christus mit Krone und Königsgewand vor dem Kreuz steht. Das Kreuz als Thron Christi, des Königs. Das Kreuz als Thron? Ein aberwitziger Gedanke! Aber eben: Christus ist ein König, der ganz anders ist.

Der Weg führt zu Christus. Der aber begegnet uns nicht ja nur im Kreuz. Die Achse der Kirche führt durch den Altar und den Tabernakel. Auf dem Altar feiern wir die Eucharistie. Hierhin lädt Christus alle Menschen ein. In Brot und Wein begegnen wir ihm. Im Tabernakel ist er selbst da. Hier verehren wir ihn in der Gestalt des Brotes. Hier ist er selbst, wenn auch verborgen im Sakrament.



Lichterweg im Mittelgang während der Liturgischen Nacht am 24.11.06. An diesem Abend wurde der Weg auch getanzt.

Bild: M. Hesping

Unserer Kirche will den Menschen leibhaftig auf einen Weg führen, der von draußen, von der Straße, vom Eingang hin zu Christus reicht. Unsere Kirche will uns, jeden von uns, zu Christus führen. Vielleicht sollten wir diesen Weg für uns neu entdecken und öfter einmal das Hauptportal als Eingang zur Kirche nutzen. Denn: Schon in dem Moment, in dem wir die Kirche betreten, stellt sie uns das Ziel und den Sinn unseres Lebens, vor Augen, Christus, den König der Welt, aber auch unseres Lebens. Ich denke, das ist der Grund für die enorme Größe unseres Kreuzes.

Unsere Kirche öffnet uns den Blick auf Christus, den König.

Die alten Ideologien sind – Gott sei Dank – zu Grunde gegangen.

Hat damit das Fest seinen Sinn verloren?

Heute gibt es keine vergleichbaren Weltbilder mehr, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Und doch beschleicht mich bei manchen, was ich sehe und höre, das Gefühl, dass hier neue Heilslehren locken.

„Alles wird gut“, sagt eine, „wenn ihr nur flexibeler, mobiler, investitionsfreudiger seid.“

„Alles wird gut“, sagt eine andere, „wenn ihr nur mehr Eigenverantwortung zeigt.“

„Alles wird gut“, sagt vielleicht eine dritte, „wenn nur der Gewinn der Aktionäre stimmt.“

Wir wissen, dass diese Versprechen nicht durchtragen.

Es gibt nur eine Hoffnung, dass auch in Erfahrungen von Schmerz, Leid, Scheitern oder Tod Erlösung liegen kann. Es ist die Hoffnung, dass Gott weiß, was für jeden von uns gut ist. Und die Hoffnung, manchmal gegen jede Vernunft, dass Gott alles zu einem guten Ende führt.

Christus ist unser Bruder. An ihm können wir sehen, wie Gott an den Menschen handelt.

Unsere Kirche will uns zu ihm führen, damit er uns mit Gott verbindet.

Es ist wahr: In dieser Kirche muss man tanzen.